

ANNA LISA KIESEL

DAS MAGISCHE SCHULSCHIFF

VERBORGEN IN DEN
WELLEN



Raue See

„Fester! Du sollst fester ziehen!“ Valerian Winkelherz' Rufe wurden vom Heulen des Windes zerschnitten und in sämtliche Richtungen davongetragen. Ein paar Wortfetzen drangen bis zu Marie, doch eigentlich brauchte sie seine Anweisungen gar nicht. Sie wusste ohnehin, was zu tun war. Marie umfasste das dicke Seil mit beiden Händen und stemmte die Beine in den Boden. Das Segel flatterte über ihrem Kopf und erinnerte sie dabei an ein wildes Tier, das es zu bändigen galt. Marie zog. Sie zog,



so fest sie nur konnte, aber das Segeltuch war schwer vom strömenden Regen, den der Wind seit Tagen unaufhörlich gegen die Planken der Wellenkron peitschte. Der Mast gab ein ächzendes Geräusch von sich, als wäre ihm die Anstrengung dieser ganzen Unternehmung zu groß.

„Noch einmal, Marie! Dann hast du es geschafft.“

Sie fuhr sich mit dem Ärmel über das Gesicht, aber ihr Ölzeug war genauso nass wie ihre Haut. Mit jedem Atemzug beschlug ihre Brille unter der Kapuze. Bei diesem Wetter spielte jedoch selbst das keine Rolle mehr. Wenn ein solcher Sturm über das Meer fegte, erkannte man sowieso nicht, was man tat. Deshalb musste jeder Handgriff sitzen, jeder Schritt unzählige Male einstudiert werden. Nicht umsonst hatte Valerian Winkelherz die Kinder tagelang mit verbundenen Augen über das Deck laufen lassen, bis ihre Schienbeine von blauen Flecken übersät waren. Irgendwann hatten sie kein einziges Hindernis mehr berührt, und je mächtiger die unberechenbaren Launen des Herbstes geworden waren, desto besser verstanden Marie und ihre Freunde den Sinn hinter dieser Lektion.

„Nur noch ein einziges Mal“, ermutigte Marie sich.



Ihre Hände schmerzten. Das Brennen auf ihrer Haut kannte sie allzu gut. Über Nacht würden daraus Blasen werden, die selbst das Halten eines Stifts zur Qual machten. Aber Marie hatte sich in den letzten Wochen an vieles gewöhnt. Schwielen an ihren Händen waren da noch das geringste Übel. Sie zog ein weiteres Mal. Das Segel über ihr bäumte sich auf wie ein bockiges Pferd. Es wollte nicht gehorchen, wollte nicht festgezurrert werden und seinen Dienst verrichten, sondern weiter sein Spiel mit dem Wind treiben. Marie aber gestattete es ihm nicht. Mit letzter Kraft spannte sie das Seil, so straff, wie es ihr nur möglich war, und das Segel blähte sich artig auf, um die Wellenkron noch schneller über das stürmische Meer zu treiben.

„Danke! Du bist entlassen“, hörte Marie die Stimme des Lehrers, der am Steuerrad des Schulschiffs stand. Von dort erteilte er seine Befehle an die Schüler, die gerade Dienst an Deck hatten. Marie wunderte sich, wie er bei all dem Chaos und diesem fürchterlichen Lärm den Überblick behalten konnte. Erleichtert riss sie die Tür auf, hinter der die Treppe zu den unteren Decks der Wellenkron lag. Wunderbar warm war es hier. Das Tosen des





Meeres und das Heulen des Windes hatten im Bauch des Schiffes nur mehr einen Bruchteil ihrer Stärke. Marie begegnete diesen Naturgewalten noch immer mit der gleichen Ehrfurcht wie am ersten Tag und war erleichtert, dass sie den Dienst heil hinter sich gebracht hatte. Sie streifte die Kapuze vom Kopf und schlüpfte aus ihren Gummistiefeln. Niemand konnte vorhersehen, wie lange dieses grauenvolle Wetter noch andauern würde. Die nächsten Tage waren voller Ungewissheit.

Die Schildkröteninsel war in unerreichbare Ferne gerückt, als sie vor vielen, vielen Tagen mit dem Horizont verschmolzen war. Es kam Marie wie ein Traum vor, dass sie dort mit ihren Freunden im warmen Sand gesessen hatte und in die Wellen eingetaucht war. In sanfte Wellen. Mittlerweile wusste Marie, dass das Meer unzählige Launen und seinen ganz eigenen Willen hat. Manchmal ertappte sie sich bei der Frage, ob die Geschehnisse bei Adele Siebenbrunn tatsächlich passiert waren oder ob sie sich das Zusammentreffen mit Stanislaus Himmelrot

und Vita Wasserkind nur eingebildet hatte. Aber dann hörte sie das Wispern der anderen Schüler und spürte ihre Blicke im Rücken, wenn sie an ihnen vorbeiging.

„Lebt Vita wirklich noch?“, flüsterten sie. „Ist Stanislaus noch mächtiger geworden?“

Einmal hatten sich ein paar ältere Jungs zu Ilvy und ihr gesetzt und ihnen allerlei Fragen gestellt. Hat Stanislaus Himmelrot tatsächlich einen Weg gefunden, in die Seele seines Gegenübers zu blicken? Erstarrt man wirklich, wenn man von Vita Wasserkind's Händen berührt wird? Und stimmt es, dass ihr Haar aus Seegras besteht, das sich mit erbarmungslosem Griff um den Hals ihres Gegenübers schlingt? Marie und Ilvy hatten versucht, darauf bestmöglich zu antworten, doch mit jeder weiteren Frage hatte Marie eine lähmende Müdigkeit in sich aufsteigen gespürt, die von ihrem Körper und ihrem Geist Besitz ergriff. Ihre Glieder waren schwer geworden und ihre Zunge hatte ihr nicht mehr gehorcht. Irgendwann war sie einfach eingeschlafen. Dort in der Kombüse, mit dem Kopf auf der Tischplatte. Die Jungen hatten gelacht, aber ihre Stimmen hatten Marie nicht mehr erreicht. Viel zu tief war sie eingetaucht in einen dunklen Traum,



in dem Augen aus Wasser sie verfolgten und sie in eine Höhle trieben, aus der es kein Entkommen gab.

„Marie!“, hatte Ilvy gerufen und ihre Freundin an der Schulter gerüttelt. Doch solange Marie in dieser Höhle war, konnte sie nicht aufwachen. Es war eine seltsame Art von Schlaf, die Marie gefangen gehalten hatte. Sie hatte all die Dinge, die um sie herum passierten, wie durch eine dicke Glasscheibe wahrgenommen. Im Traum hatte Marie sich darüber gewundert und hätte ihrer Freundin alles so gern erklärt, aber sie konnte nicht. Sie musste einen Weg aus dieser Höhle finden, in der das Wasser unaufhaltsam höher und höher stieg. Irgendwann war Valerian Winkelherz gekommen, hatte sie auf den Arm genommen und zur Krankenstation getragen. Im nächsten Moment hatte sie etwas Bitteres auf den Lippen geschmeckt. Hustend war sie hochgefahren. Das dumpfe Gefühl im Herzen, dass sie um ein Haar ertrunken wäre, war geblieben. Marie konnte sich lebhaft an den Blick ihres Lehrers erinnern, der neben ihrem Bett gewacht hatte. Auf Valerian Winkelherz' Gesicht hatte sich an jenem Nachmittag nur ein Ausdruck gezeigt:



Sorge. Seit diesem Vorfall durfte niemand mehr Stanislaus' oder Vitas Namen in Mariens Nähe aussprechen.

„Denkt nicht einmal daran!“, hatte Valerian Winkelherz den älteren Schülern eingeschärft. Über Mariens eigentümlichen Schlaf und den seltsamen Traum hatte sie nie mit jemandem gesprochen. Nun, Wochen später, war das alles nichts weiter als eine blasse Erinnerung. Nur die Müdigkeit war geblieben. Und egal, wie viele Stunden Marie auch schlief, sie fühlte sich nie richtig ausgeruht.

Marie lief die Stufen hinunter und wünschte sich nichts sehnlicher, als endlich in ihre Koje zu gehen und die nassen Sachen loszuwerden, da wäre sie um ein Haar mit Adrian zusammengestoßen.

„Na, hat's Spaß gemacht?“ Er grinste.

„Klar! Wonach sieht's denn sonst aus?“

Adrian musterte seine Freundin. Ihr Haar war klatschnass, und über ihre Wangen zogen sich rote Striemen, weil der Wind ihr mehrmals ein herumwirbelndes Seil ins Gesicht gepeitscht hatte.

„Na ja ...“, begann Adrian zögerlich. „Du siehst so bezaubernd aus wie immer, nur ein wenig ... erledigt.“

